

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 39 (1960)
Heft: 8

Artikel: Die Anpassung der Armee an die moderne Kriegführung
Autor: Frick, Gotthard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOTTHARD FRICK

Die Anpassung der Armee an die moderne Kriegführung

Die Bundesversammlung steht vor sehr schweren und folgenreichen Entscheidungen. Sie hat in allernächster Zeit zu den beiden bundesrätlichen Botschaften betreffend die Organisation des Heeres (Truppenordnung) und die Änderung der Militärorganisation Stellung zu beziehen und damit die Richtung festzulegen, in welcher die Landesverteidigung in den nächsten Jahren ausgebaut werden soll.

Der Entscheid ist nicht leicht. Die technischen und taktischen Probleme, die durch die moderne Entwicklung aufgeworfen werden, führen oft dazu, daß man sich in Einzelheiten verliert und dieser oder jener Waffe kriegsentscheidende Bedeutung zumißt und daß damit der Gesamtüberblick verlorengeht. Dazu bestehen heute unter den Fachleuten zwei Lager, die anscheinend diametral entgegengesetzte Auffassungen über die wirkungsvollste Art der schweizerischen Landesverteidigung vertreten. Schließlich gesellen sich zu diesen rein fachlich-militärischen Schwierigkeiten noch Fragen, die auf höherer Ebene liegen, durch die politische und wirtschaftliche Entwicklung aufgeworfen wurden und die heutige und zukünftige Stellung unseres Kleinstaates in Europa und in der Welt betreffen und mit den Stichworten «Unabhängigkeit oder Integration», «Neutralitäts- oder Bündnispolitik» angedeutet seien.

Die außerordentliche Schwierigkeit der gegenwärtigen Situation liegt, kurz zusammengefaßt, darin, daß es gilt, in einer Zeit, in der offensichtlich alles in Bewegung ist, einen Entschluß zu fassen und sich damit für mehrere Jahre zu binden.

Angesichts dieses Sachverhaltes ist es begreiflich, daß man in guten Treuen über die zu ergreifenden Maßnahmen verschiedener Meinung sein kann, und es geht deshalb nicht an, die Vertreter gegenteiliger Auffassungen persönlich zu diffamieren, als schlechte Schweizer hinzustellen, als Sandkasten-Obersten, NATO-Generäle oder Dilettanten zu bezeichnen, wie dies in den letzten Jahren auf beiden Seiten zum üblen Brauch geworden ist.

Bevor im folgenden zum bundesrätlichen Projekt Stellung bezogen wer-

den soll, seien noch zwei grundsätzliche Überlegungen angestellt, die bei der Beschlußfassung nicht übersehen werden dürfen.

Erstens muß mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen werden, daß es keine billige Lösung gibt. Gleichgültig, ob der Entscheid zugunsten der einen oder anderen Variante ausfällt, es muß auf jeden Fall mit mindestens 1200 Millionen Franken jährlicher Militärausgaben gerechnet werden. Mit diesem Hinweis soll verhindert werden, daß bei der Stellungnahme in erster Linie finanzielle anstatt militärische Überlegungen angestellt werden. Es ist aber doch deutlich hervorzuheben, daß mit diesen großen jährlichen Militärausgaben mehr oder weniger effektive Kampfkraft gekauft werden kann, und in dieser Beziehung kommt dem Entscheid des Parlaments für die eine oder andere Variante große Bedeutung zu.

An zweiter Stelle ist auf die außerordentliche Dringlichkeit eines Entscheides aufmerksam zu machen. Wir können es uns nicht mehr leisten, die Modernisierung der Armee wegen weiterer jahrelanger Wortgefechte hinauszuschieben, da wir sonst das Risiko laufen, in einen kaum mehr einzuholenden Rückstand zu geraten und militärisch von niemandem mehr ernst genommen zu werden. Es ist deshalb zu hoffen, daß das Parlament noch dieses Jahr einen Entscheid fällt und sich für eine eigene Konzeption entschließt oder dem bundesrätlichen Projekt seine Zustimmung erteilt. Eine konkrete, wenn vielleicht auch nicht ganz befriedigende Maßnahme ist immer noch besser als die beste Absicht für die Zukunft.

Hinter dem vorliegenden Projekt steht die Überzeugung, es sei unserer Armee möglich, einen eingedrungenen Gegner in offener Feldschlacht zu vernichten, ihn aus unserem Lande zu stoßen und so einen militärischen Sieg zu erringen. Die Armee soll also eine rasche Entscheidung suchen. In den Erläuterungen des Bundesrates wird überzeugend nachgewiesen, daß unsere Armee in der Lage sein muß, mit größeren Teilen auch Angriffsaktionen durchzuführen, um den unvorhersehbarsten Situationen im Neutralitäts- und Kriegszustand begegnen zu können. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß es uns möglich wäre, größere, irrtümlicherweise eingedrungene Kräfte oder Verbände, die den Auftrag haben, ihren Gegner durch die Schweiz zu umgehen, im Angriff aus dem Land zu drücken. Auch sind wir fest davon überzeugt, daß unsere Armee über feuerkräftige und höchst bewegliche Verbände verfügen muß, die sie befähigen, auch im Krieg erfolgreiche Angriffe zu führen. (Nebenbei sei hier bemerkt, daß sich große Teile unseres Volkes viel zuwenig zutrauen und deshalb wohl bereit sind, das Land passiv zu verteidigen, das heißt Schläge einzustecken, aber nicht daran denken, daß auch ein Kleinstaat zahlreiche Möglichkeiten hat, einer eingedrungenen Großmacht harte Schläge auszuteilen, wenn die günstigen Gelegenheiten erfaßt werden und die Truppe von einem unbändigen Angriffsgeist

erfüllt ist. Es muß unser Bestreben sein, zu erreichen, daß in Zukunft der fehlende Angriffsgeist nicht mehr als eine «Eigenart der Schweizer Kampfführung» in die Aggressionspläne von Großmächten einkalkuliert wird*.)

Wenn wir also auch von der Notwendigkeit und den Erfolgsaussichten größerer eigener Angriffe überzeugt sind, so können wir uns doch der im ganzen Westen verbreiteten Bewegungskriegs- und Siegestheorie nicht anschließen. Wir glauben im Gegenteil an die auch in Rußland gültige Auffassung, daß ein moderner Krieg sehr lange dauern würde und daß der Entscheid weder von Atombomben noch Panzern und anderen technischen Mitteln errungen würde, sondern vom Menschen als Kämpfer. Damit ist nichts gegen die absolute Dringlichkeit der Beschaffung dieser modernen Mittel ausgesagt, aber der schweizerische Siegesbegriff erhält dadurch eine andere Bedeutung. *Unser Sieg ist die Dauer.* Je länger die Armee kämpft und je länger infolgedessen irgendwo im Land die legale Regierung noch gemäß Verfassung und Gesetz ihre Funktionen ausüben kann, desto größer ist unser Sieg. Und wenn es uns gelingt, solange oder länger zu bestehen als Finnland im Winterkrieg 1939/40 gegen Rußland, so haben wir einen großen Sieg errungen und unserem Gegner eine bedeutende Niederlage bereitet, ganz gleich, was nachher kommen mag.

Sehr gefährlich scheint uns – abgesehen von den neutralitätspolitischen Bedenken – die herrschende Auffassung, wir könnten unter allen Umständen damit rechnen, durch den Gegner unseres Angreifers unterstützt zu werden. Wenn auch heute ein Krieg gegen unser Land kaum außerhalb eines großen Krieges denkbar ist, so zeigt doch die Entwicklung täglich aufs neue, wie rasch und vollständig sich die Lage ändern kann. Und selbst im Falle eines Weltkrieges ist es nicht ausgeschlossen, daß die Mächte, die mit unserem Angreifer im Kampfe stehen, zu sehr bedrängt sind, um irgendwo noch Hilfe leisten zu können. Wir müssen deshalb in der Lage sein, allein auf uns gestellt den Kampf aufzunehmen und lange dauernden Widerstand zu leisten.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß das Gros unserer Armee aus Truppen bestehen muß, die lange auf sich selber angewiesen verteidigen können und die auch im Chaos des modernen Krieges, auf dem umgepflügten Gefechtsfeld, bestehen können. Diese Aufgabe kann nur von einer feuerkräftigen Infanterie übernommen werden. Zur Durchführung größerer Angriffsaktionen und zum Angriff gegen Durchbrüche und Luftlandungen be-

* Im deutschen Angriffsplan, der 1943 gegen unser Land ausgearbeitet wurde, steht unter anderem: «Unter Umständen ist ein Abziehen nicht vorangekommener Angriffstruppen (deutscher, der Verf.) denkbar, da ein Nachstoßen der Schweizer Truppen bei der Eigenart der Schweizer Kampfführung überhaupt nicht zu erwarten ist.» «Die Beigabe von Kraftfahrkolonnen an die Divisionen wird sich empfehlen, um nichtvorankommende Angriffstruppen rücksichtslos abzuziehen und an anderen Stellen neu einzusetzen.»

nötigen wir aber auch einige Heereseinheiten, die speziell für diese Kampfform ausgerüstet und ausgebildet sind; dazu eignen sich ausschließlich mechanisierte Verbände.

Gemäß vorliegendem Projekt soll die Armee weitgehend umgestaltet werden. Heereseinheiten werden aufgelöst, andere neu gebildet, eingespielte Verbände mit all ihrer Tradition werden zerrissen, und durch diese Umformung wird die Kampfkraft der Armee für einige Zeit geschwächt. Fragt man nach den Vorteilen, die gegen diesen Preis eingetauscht werden, so stellt man mit Überraschung fest, daß die Gesamtfeuerkraft der neuen Armee gegenüber der heutigen überhaupt nicht zunimmt. (Die bereits beschlossene Einführung des Sturmgewehres, des neuen Raketenrohres und die auf jeden Fall vorgesehene Modernisierung anderer Truppen darf bei diesem Vergleich nicht berücksichtigt werden.) Gegenüber der heutigen Armee wird die neue Armee über 100 mittlere Panzer und 500 Schützenpanzer mehr verfügen, dafür wird der Flugzeugbestand um 100 Apparate verringert. Angesichts dieser kaum nennenswerten materiellen Änderungen sind die Zweifel über die Notwendigkeit einer derart weitgehenden Auflösung, Gründung und Verschiebung von Verbänden sicherlich berechtigt.

Gegen das geplante Verhältnis von drei mechanisierten Heereseinheiten zu neun Infanteriedivisionen wäre an sich nichts einzuwenden, wenn die Kampfkraft der Infanteriedivisionen gesteigert würde und die mechanisierten Divisionen auch tatsächlich mechanisiert wären. Aus finanziellen Gründen ist aber weder das eine noch das andere geplant. Die mechanisierten Divisionen werden zu irgendwelchen größeren kombinierten Angriffen nicht fähig sein, da weder ihre Artillerie noch das Infanterieregiment noch die übrigen Begleittruppen mechanisiert sein werden. Mit mehr als 2000 straßengebundene Fahrzeugen wird diese Division durch wenige Bombentrichter auf den Vormarschachsen bis auf ihre zwei Panzerregimenter lahmgelegt werden. Mechanisiert bedeutet, daß sämtliche Truppen eines Verbandes, die für dessen Kampfführung notwendig sind, durch gepanzerte Raupenfahrzeuge voll geländegängig gemacht werden. Wir müssen uns vor wohlklingenden Namen hüten, die dazu führen, daß man sich stärker fühlt, als man in Wirklichkeit ist.

Bei den neuen neun Infanteriedivisionen (drei Grenz-, drei Feld- und drei Gebirgsdivisionen) ist überhaupt keine Verstärkung der Kampfkraft vorgesehen, es sei denn, man definiere die Zuteilung der bisher in den Armeekorps vorhandenen Panzerabteilungen und Artillerieregimenter zu den Divisionen als eine Verstärkung der Gesamtfeuerkraft. Da nun einmal unsere beschränkten Mittel nicht beliebig vergrößert werden können, scheint es uns zweckmäßiger und erfolgversprechender, wenn die drei bestehenden leichten Brigaden in Panzerbrigaden umgewandelt würden, in welchen sämtliche Waffen, inklusive Artillerie und Flab, mechanisiert wären und die im Ernst-

fall auch tatsächlich als Ganzes eingesetzt werden könnten. Die neun bestehenden Infanteriedivisionen könnten als solche belassen werden, müßten aber durch Eingliederung von Panzern, schweren Minenwerfern und mechanisierten Transportfahrzeugen verstärkt werden. Ohne große Umorganisationen ließen sich die geplanten Anschaffungen in die Armee eingliedern, und in den drei Panzerbrigaden stünde unserem Oberbefehlshaber ein Instrument zur Verfügung, mit dem er kräftige Schläge austeilen könnte.

Ganz bedenklich ist das Fehlen einer klaren, unseren Möglichkeiten Rechnung tragenden Luftraumkonzeption in der offiziellen Vorlage. Es ist geplant, Überschallflugzeuge anzuschaffen. Deren hohe Kosten erlauben es nicht mehr, den Flugzeugbestand auf seiner heutigen Höhe zu belassen; die Flugwaffe wird also in Zukunft nur noch 300 Apparate zählen. Dieser verkleinerten Luftwaffe sollen aber zusätzlich zu den bisherigen Aufgaben noch die mittelbare Erdunterstützung (Bekämpfung feindlicher Atomwaffenabschußanlagen, Nachschubdepots usw. weit hinter der Front) und die Luftraumverteidigung übertragen werden. Dabei forderten die Kreise, die hinter dem offiziellen Projekt stehen, noch vor kurzer Zeit einen minimalen Flugzeugbestand von 800 Apparaten, und in der bundesrätlichen Botschaft betreffend die Beschaffung von 100 Hunter-Kampfflugzeugen vom 15. November 1957 wurde noch erklärt, unser gegenwärtiger Flugzeugbestand von 400 Stück stelle ein absolutes Minimum dar, welches unter «keinen Umständen unterschritten werden darf».

Die Preise für die ins Auge gefaßten Flugzeuge bewegen sich zwischen 5 und 10 Millionen Franken pro Stück. Dabei ist zu bedenken, daß von diesen Apparaten nach amerikanischen Angaben im normalen Friedensdienst jeweils nur 55 Prozent einsatzfähig sind, die anderen befinden sich in Reparatur und Revision. Weiter wird in den USA damit gerechnet, daß die Unterhaltskosten der elektronischen Bordausrüstung der Superflugzeuge das Fünf- bis Zehnfache ihres Anschaffungswertes erreichen.

Schließlich ist noch zu bedenken, daß mit dem Kauf der Superflugzeuge erst die Hälfte getan ist. Diese komplizierten Apparate sind nämlich ohne eine ebenso komplizierte, teure und äußerst stör- und zerstörungsanfällige Bodenorganisation überhaupt nicht einsatzfähig. Die endlosen Pisten, Überwachungsanlagen und Einsatzzentralen kosten ihrerseits noch mehrere hundert Millionen Franken, so daß sich die Gesamtkosten, welche für die Superflugzeuge aufgewendet werden müssen, auf 20 bis 30 Millionen Franken pro Stück belaufen. Gelingt es einem Gegner, nur ein Glied in der Kette der Infrastruktur außer Gefecht zu setzen – und das ist bei der Kompliziertheit der Anlagen und ihrer großen Verwundbarkeit leicht möglich –, so bleibt die ganze, enorm teure Überschallluftwaffe am Boden festgenagelt.

Neben diesen Überlegungen über Aufwand und Wirkung muß noch berücksichtigt werden, daß heute in keiner führenden Luftmacht mehr Über-

schalljagdbomber entwickelt werden. Auf Grund der Entwicklung und der Erfahrungen geht man wieder zur Konstruktion relativ langsamer, einfacher und billiger Schlachtflugzeuge über – zum Teil sogar mit Propellerantrieb –, denen die direkte Unterstützung der Truppen auf dem Kampffeld übertragen wird. Dagegen werden die von unseren Überschallrechenmaschinen zu lösenden Aufgaben der mittelbaren Erdunterstützung im Ausland gelenkten und un gelenkten Raketen übertragen.

Überraschenderweise enthält die Botschaft keine konkreten Vorschläge für die Modernisierung der schweren Fliegerabwehr. Dabei war diese Waffe schon Ende des letzten Krieges ungenügend und wurde seither nur teilweise durch die Einführung von Radar etwas wirkungsvoller gemacht.

Auf Grund der vorauszusehenden Entwicklung der nächsten Jahre und unserer Möglichkeiten drängt sich die folgende Luftraumkonzeption auf: Der Luftwaffe ist als Hauptaufgabe die unmittelbare Erdunterstützung unserer Truppen zu übertragen, unter Verzicht auf die Luftraumverteidigung und mittelbare Unterstützung. Die Flab hat die Luftraumverteidigung in allen Höhen zu übernehmen. Diese klare Aufgabentrennung führt zu einer klaren Forderung an die Beschaffungspolitik.

Die Luftwaffe benötigt einfache, wendige und relativ billige Unterschallflugzeuge, welche ohne komplizierte Infrastruktur einsatzfähig sind und die zahlreichen Reduitflugplätze, die für die modernen Maschinen zu klein sind, wieder benützen können. Zur Selbstverteidigung bei Erfüllung ihrer Missionen bedürfen diese Flugzeuge keiner großen Geschwindigkeit, sondern guter Luft-Lenk Waffen. Der heutige Bestand von 400 Apparaten sollte mindestens gehalten werden. In Frage kommen Typen wie Blackburn NA 39, Grumman «Intruder», P-16 u. a.

Die Flab braucht zur Erfüllung ihrer Aufgabe gelenkte Raketen und radargesteuerte Maschinenkanonen. Beide Waffensysteme sind heute in brauchbaren Mustern zu kaufen. Die Ausstattung der Flab mit modernsten Geräten wird sehr große Summen verschlingen, dafür wird die Wirksamkeit dieser Waffe gegenüber dem heutigen Zustand um ein Vielfaches gesteigert. Es muß auch nicht befürchtet werden, daß diese Geräte bald veralten, da mit Sicherheit angenommen werden darf, daß mindestens auf dem Schlachtfeld das bemannte Flugzeug nicht ersetzbar ist und infolgedessen auch sein Gegner, die moderne Flab, nicht.

Mit Recht wird im Dienstreglement und in den grundlegenden militärischen Vorschriften immer wieder darauf hingewiesen, daß im Kriege Halbheiten keinen Bestand haben und daß lieber weniger richtig als vieles nur teilweise getan werden soll. Dieser Grundsatz der Beschränkung auf das Mögliche und Wesentliche gilt auch für die Modernisierung der Armee. Wir hoffen, daß sich das Parlament für eine Lösung entscheidet, die im Rahmen unserer Mittel zu einer maximalen Verstärkung unserer Kampfkraft führt.